

aufzubieten vermag. Sie verfügten nicht über solche Massen, solche Organisation, solche Disziplin, solche Ausdehnung, solche materiellen Interessen, wie ein politischer Strike der Arbeiterklasse.

Seid gewarnt vor dem Proletariat, wenn es alle seine Kampfmittel zum Schutze der Verfassung anbietet!

Wollt ihr va banque spielen? Ihr verliert sicher und schlimmer, als ihr meint.

Nochmals Marx und der „wahre“ Sozialismus.

Von F. Mehring.

Einige Ergänzungen und Nachträge zu Struves und Bernsteins interessanten Mittheilungen über das in der Ueberschrift dieser Zeilen angegebene Thema werden, wie ich hoffe, den Lesern nicht unwillkommen sein.

Kriege hat im Jahre 1848 eine nicht unbedeutende Rolle in der deutschen Revolutionsbewegung gespielt. Auf dem ersten Demokratentag, der Mitte Juni in Frankfurt a. M. stattfand und die politische Organisation der bürgerlich- und proletarisch-demokratischen Elemente bezweckte, wurde er mit Julius Fröbel und dem Württemberger Rau in den Zentralausschuß gewählt, der in Berlin seinen Sitz haben und sich durch zwei von den Berliner demokratischen Vereinen gewählte Mitglieder verstärken sollte. Von Mitgliedern des Kommunistenbundes wohnten Moll und Schapper dem Kongreß bei, der zu seinen Organen die „Mannheimer Abendzeitung“, die „Neue Rheinische Zeitung“ und die „Zeitungshalle“ in Berlin erlor.

Die eigentliche Leitung der Organisation lag in Fröbels und Krieeges Händen, da Rau und die beiden in Berlin hinzugewählten Mitglieder Hexamer und Meyen politische Nullen waren. Aber auch Fröbel und Kriege waren ihrer Aufgabe nicht gewachsen. Fröbel agitierte in Wien, weil dem Zentralausschuß, wie Kriege sagte, „die Idee einer Föderativrepublik mit den slavischen Stämmen erhabener als selbst die einer deutschen Republik“ erschien, was als erschöpfendes Proböchen von der in diesem Ausschuß herrschenden Konfusion genügen mag. Wirkliches Leben gewann die Organisation nur im Rheinlande, und daran war der Zentralausschuß sehr unschuldig. In dem Kölner Kreisausschuß saßen neben zwei bürgerlichen Demokraten vier Mitglieder des Kommunistenbundes: Mary, Moll, Schapper und der Referendar Becker, der spätere Oberbürgermeister von Köln.

Der zweite Demokratentag tagte Ende Oktober in Berlin und machte ein großes Fiasko, das nicht wenig dazu beitrug, die ein paar Tage darauf explodierenden Staatsstreichpläne zu reifen. In einer Beziehung war es bezeichnend, daß ihm nicht mehr Moll und Schapper beiwohnten, sondern nur noch Overbeck und Weitling, von denen dieser sich in utopistischem Eigendünkel schon vom Kommunistenbunde getrennt hatte, jener bald trennen sollte. In anderer Beziehung war es nicht weniger bezeichnend, daß auf Krieeges Vorschlag Georg Fein zum Präsidenten gewählt wurde, ein Petrefakt aus der romantischen und sozialistenfresserischen Zeit der Burschenschaft, und daß Kriege selbst als Berichterstatter des Ausschusses mit der Erklärung debutierte, die Hauptstützen des Kongresses müßten die Bürger sein, das rohe und ungebildete Proletariat sei nicht zu gebrauchen. Freilich machte Kriege dann auch wieder in allerlei radikalen Schlagworten: er sagte, daß die Lösung der sozialen Frage nur in der demokratisch-sozialen Republik möglich sei und Ähnliches mehr. Aber diese Redensarten hatten keine andere praktische Wirkung, als daß sie später gegen den harmlosen Rebellen Waldeck, dessen königlich preussischem Patriotismus der Demokratentag mit seinen immerhin republikanischen Tendenzen ein Greuel war, vom Staatsanwalt ausgebeutet wurden.

Der Kongreß zerfiel in sich selbst, indem von seinen paar hundert Mitgliedern täglich ein paar Duzend austraten, die einen, weil er ihnen lange nicht weit genug, die anderen und mehreren, weil er ihnen schon viel zu weit ging. Seine einzige

„That“ war ein von Ruge verfaßter Aufruf zu Gunsten des belagerten Wiens, ein so inhaltsloser und matter Aufruf, daß er selbst in diesem Kongress große Bedenken erregte und schließlich nur angenommen wurde, weil er — sich schon unter der Presse befand. In einem zornigen Artikel zerlegte die „Neue Rheinische Zeitung“ das traurige Nachwerk und erklärte, die einzige Hilfe für Wien sei die Befiegung der Kontrerevolution im eigenen Hause. Worte von Marx, die dann Freiligrath zu seinem herrlichen Liede an Wien anregten:

Nicht wo aus Slavenmärschern die Brandraketen sprüh'n —
Nicht dorthin, ernster Norden, gewaffnet sollst du ziehn!
Nicht dorthin sollst du pilgern zur Hilfe, zum Entsatz —
Allwärts, um Wien zu retten, stehst du an deinem Platz.
Käum' auf im eignen Hause! Käum' auf und halte Stuch! —
Den Jellachich zu werfen, wirf deinen Jellachich!

Nach dem Siege der preussischen Kontrerevolution ging Kriege nach Amerika zurück, wo er im Frühling von 1849 den „fernen Westen durchstrich, um sich eine neue Heimath zu gründen“. Seine letzten Schicksale sind bereits von Struve angegeben worden. Hier nur noch einige Worte über einen aus New York vom 30. Juli 1849 datirten Brief Kriege's an Ruge, den er neben Blum und Feuerbach als seinen Lehrer verehrte. Der brave Ruge hatte die „Auklosigkeit des Märtyrertums“ eingesehen und wollte sich als — freisinniger Pfaffe in Amerika etablieren, wünschte aber als deutscher Professor, wenn auch nur in partibus infidelium, einen „Auf“ für diese erhabene Mission zu erhalten. Auf dies Ansinnen antwortete Kriege: „Abgesehen davon, daß es überhaupt sehr schwer ist, die hiesigen Deutschen zu einem solchen Schritte zu bewegen, halte ich Dich auch für das Pfaffenthum durchaus nicht geeignet, auch nicht für das humane der freien Gemeinde. Ich glaube auch, es würde Deinem Ruße schaden und allerlei Verdächtigungen Raum geben, wenn Du als Prediger Dein Brot verdienen wolltest. Du würdest Dich in Vieler Augen sehr komisch ausnehmen, wenn Du um Deines Leibes Nothdurft willen den Pfaffen spielen müßtest. . . . Dabei darfst Du ja nicht vergessen, daß die Verdienste vergangener Jahre, namentlich wenn dieselben auf europäischem Boden erworben wurden, hier keinem Menschen etwas eintragen. . . . So muß auch der große Mann von Europa hier in Amerika wieder ganz klein anfangen, und nur wenn wirklich noch etwas in ihm steckt, kommt er wieder in die Höhe.“ Auf dieses Risiko ließ es Ruge nicht ankommen.

Soviel über Kriege. Was dann die „Deutsche Brüsseler Zeitung“ anbetrifft, in welche Schippel so freundlich gewesen ist, mir einen Einblick zu gestatten, so enthält sie in einer Erklärung von Marx vom 6. April 1847 einiges Nähere über seine Kritik Grün's. Ein Berliner Korrespondent der „Trierschen Zeitung“ hatte insinuiert, Marx habe in der „Rhein- und Moselzeitung“ in reklamenhafter Weise angekündigt, er werde Proudhon und Grün kritisch vernichten, und hatte daran einige Liebesswürdigkeiten geknüpft: Marx glaube die höchste Staffel menschlicher Weisheit erklimmen zu haben; Grün solle wahrscheinlich dafür büßen, daß er die deutsche Welt vor Marx mit den Ergebnissen des ausländischen Sozialismus bekannt gemacht habe; „wir hier in Berlin haben aus Grün's Buch über die soziale Bewegung in Belgien und Frankreich viel und mancherlei gelernt.“ Hierauf erwiderte Marx, nachdem er die Bülge zurückgewiesen hatte, daß er die angegriffene Korrespondenz in der „Rhein- und Moselzeitung“ verfaßt habe, u. A. Folgendes: „Meine Kritik Proudhon's ist französisch geschrieben. Proudhon selbst wird antworten können. Ein Brief, den er mir vor dem Erscheinen seines Buches schrieb, zeigt durchaus keine Neigung, im Falle einer Kritik von meiner Seite, Herrn Grün und Konsorten die Revanche zu überlassen.“ Dieser Brief Proudhon's an Marx findet sich in Proudhon's Korrespondenz abgedruckt; einiges aus seinem Inhalt ist vor mehreren Monaten bei der Diskussion über den Dogmenfanatismus in der „Neuen Zeit“ mitgetheilt worden. Marx sagt dann in seiner Erklärung speziell gegen Grün: „Ich will ihm (dem Berliner oder angeblichen Berliner Korrespondenten der ‚Trierschen Zeitung‘) sub

rosa anvertrauen, daß nach meiner Ansicht allerdings Herr Grün's „Soziale Bewegung in Frankreich und Belgien“ und Frankreich's wie Belgiens soziale Bewegung, einzelne Namen und Data ausgenommen, nichts miteinander gemein haben. Ich muß ihm aber zugleich anvertrauen, daß es mich so wenig drängte, die „deutsche Welt“ mit den Ergebnissen meiner Studien über Herrn Grün's Buch bekannt zu machen, daß ich eine seit einem Jahre fertigete ausführlichere Rezension als Manuscript ruhig den Schlaf des Gerechten schlafen ließ und sie erst jetzt, durch den Berliner Freund herausgefordert, dem „Westfälischen Dampfboot“ zum Abdruck zuschicken werde. Die Rezension bildet ein Anhängsel zu der von Fr. Engels und mir gemeinschaftlich verfaßten Schrift über: „Die deutsche Ideologie“ (Kritik der neuesten deutschen Philosophie in ihren Repräsentanten Feuerbach, B. Bauer und Stirner, und des deutschen Sozialismus in seinen verschiedenen Propheten). Die Umstände, welche den Druck dieses Manuscripts verhindert haben und noch verhindern, werden vielleicht als Zeitung (augenscheinlicher Druckfehler für: Beitrag) zur Schilderung der zeitweiligen Presseverhältnisse in Deutschland an einem anderen Orte dem Publikum auseinandergesetzt werden. Dem besonderen Abdruck der durchaus nicht zensurwidrigen Rezension des Grün'schen Buches stand nichts im Wege, als das kleine Hinderniß, daß man dieses Buch keines besonderen Angriffs werth hielt und nur in einer Schilderung der gesammten saden und geschmacklosen Literatur des deutschen Sozialismus die Bezugnahme auf Herrn Grün nicht umgehen zu können glaubte. Jetzt aber, nach dem Auftreten des Berliner Freundes, erhält der besondere Abdruck dieser Rezension die mehr oder minder humoristische Bedeutung, zu zeigen, auf welche Weise die „deutsche Welt“ sich mit den Ergebnissen des ausländischen Sozialismus bekannt macht und speziell welche Begierde und Fähigkeit wir hier in Berlin besitzen, „viel und mancherlei zu lernen“. Man wird zugleich einsehen, wie sehr ich genöthigt war, zu kleinen Ausfällen in kleinen Zeitungsaufsätzen meine Zuflucht zu nehmen, lag mir anders daran, Herr Grün's „Soziale Bewegung in Frankreich und Belgien“ in ihrer Bewegung aufzuhalten. Endlich wird selbst der Berliner Freund sich nicht versagen können, mir öffentlich das Testimonium auszustellen, daß, hegte ich wirklich die Absicht, in seinem Sinne die deutsche Welt mit den Ergebnissen des ausländischen Sozialismus bekannt zu machen, fürchtete ich wirklich in einem Vorgänger einen Konkurrenten, ich täglich das Schicksal ansehn mußte: „Gieb mir keinen Vorgänger, oder noch lieber: gieb mir Herrn Grün als Vorgänger!“ Diese oder eine ähnliche Erklärung scheint Marx auch an die „Triersche Zeitung“ gefandt zu haben, was dann die Nachfrage des „Westfälischen Dampfboots“ veranlaßte, worüber Struve das Nähere berichtet hat.

Wenn ich diese Erklärung in ihrem wesentlichen Inhalt wörtlich wiedergebe, so geschieht es, weil sie werthvoll ist für das Verständniß des Aufsatzes über Grün, den die „Neue Zeit“ demnächst zu veröffentlichen beabsichtigt. Dagegen halte ich es nicht für richtig, aus den sonstigen Arbeiten, die Marx und Engels in die „Deutsche Brüsseler Zeitung“ geliefert haben, Einzelnes herauszureißen und begnüge mich, sie nach Inhalt und Tendenz kurz zu skizziren. Mit dem „wahren Sozialismus“ beschäftigt sich das Blatt noch einmal in einer Reihe von Feuilletons unter dem Titel: „Deutscher Sozialismus in Versen und in Prosa.“ Leider ist das erste dieser Feuilletons nicht vorhanden, das sich mit den „Versen“ beschäftigt; es wird in Nummer 90 gestanden haben, die in dem Exemplar des Parteiarchivs fehlt. Die anderen fünf Feuilletons besprechen Karl Grün's Buch über Goethe vom menschlichen Standpunkt. Sie sind vollständig, wie sich aus dem gedanklichen Zusammenhang ergibt, obgleich zwischenein auch die Nummer 96 fehlt. Anonym erschienen, sind sie zweifellos von Marx verfaßt, wofür schon die brillante Charakteristik Goethes spricht.

Mehrere anonyme Zeitartikel stammen, wenn nicht von Marx oder Engels selbst, so doch aus ihrem Kreise; einige davon, die sich mit schleischen Zuständen beschäftigten, lassen sich als Arbeiten Wilhelm Wolffs sicher nachweisen. Eine gründliche und umfangreiche Kritik des gouvernementalen Sozialismus in Nummer 72 ist □ gezeichnet, rüht aber, wie schon der erste Blick zeigt, von Marx und Engels

her; übrigens haben sie selbst sich 1865 in ihrem Streite mit Schweitzer auf diesen Puffsaß berufen. Von höchstem Interesse ist dann noch ihre Polemik mit Karl Heinzen, dem typischen Vertreter des phrasenhaft-rohen Radikalismus in der vor-märzlichen Zeit; leider fehlen hier wieder die Aufsätze von Engels, die aus den Nummern 79 und 80 ausgeschnitten sind. Hoffentlich finden sich die Ausschnitte in seinem Nachlaß. Die letzten Nummern des Jahrgangs 1847 enthalten dann noch sehr interessante Mittheilungen über die öffentliche Agitation, die Engels und Marx in London entfalteten, wozin sie sich bekämtlich gegen Ende dieses Jahres zum geheimen Kongreß des Kommunistenbundes begeben hatten.

Tritt somit die Polemik gegen den „wahren Sozialismus“ in der „Deutschen Brüsseler Zeitung“ ziemlich zurück, so schreibt der namhafteste Vertreter dieses Sozialismus in dem Blatte sogar als Verbündeter von Marx gegen Ruge. Zwei Aufsätze von Moses Hess in den Nummern 62 und 63 kritisiren Ruges „Zwei Jahre in Paris“ und geben dabei eine ausführliche Darstellung, wie es bei dem Bruche zwischen Marx und Ruge und den Beziehungen von Marx zum Pariser „Vorwärts“ eigentlich zugegangen ist. Wie bekannt, lagen darüber bisher nur die leichtfertigen Schwähereien des Possenreißers Börnstein und die gehässigen Erzählungen Ruges vor und, wie gleichfalls bekannt, hatten deutsche Professoren, G. Adler und Herrlich, aus diesen glorreichen „Quellen“ allerlei verleumderisches Zeug über Marx zusammengelastet. Die Polemik, die Rautsky und ich dagegen führten, findet in den Artikeln von Hess jetzt eine glänzende Bestätigung, nur daß die Sache für uns noch günstiger, für die professorale Gelahrtheit noch ungünstiger liegt, als wir selber bisher angenommen hatten. Hess, der in der kritischen Zeit ebenso mit Ruge wie mit Marx befreundet war, stellt fest, daß Börnstein, der berühmte „Quellenschriftsteller“ des heiteren Denkers G. Adler, ein „bloßer Geschäftsmann“ gewesen sei und daß Ruge sich zuerst mit dem „Vorwärts“ eingelassen habe. Derselbe Ruge, der in seinen Eingaben an preussische Minister so beweglich winseln konnte, er habe in tödtlicher Feindschaft mit dem „Vorwärts“ gelebt, derselbe Ruge, der dann durch ein feierliches Manifest das Bismärckische Reich deutscher Nation segnete, attackirte das preussische Königspaar mit Witzchen, wie: die Königin hinkt, der König trinkt, und bekundete im Uebrigen seine Opposition durch philosophisches Irrlichteriren über die sozialen Aufgaben des preussischen Staates. Aus gebührendem Respekt vor der preussischen Gesandtschaft unterzeichnete er seine Artikel nicht mit seinem Namen, sondern schrieb darunter: Ein Preuße, was mindestens eine Zweideutigkeit war, da Ruge allerdings in Preußen geboren, aber nach Paris als Dresdener Stadtverordneter a. D. und königlich sächsischer Unterthan gekommen war. Wegen dieser Zweideutigkeit wurde Marx als Verfasser der Rugeschen Artikel angesehen, und um sich von einem so fatalen Verdachte zu reinigen, entschloß er sich, „Kritische Randglossen“ natürlich nicht zu Ruges Witzchen über das preussische Königspaar, sondern zu Ruges philosophischem Quatsch über den preussischen Sozialismus im „Vorwärts“ zu veröffentlichen. Hess giebt eine ausführliche Analyse dieses, wie es scheint, einzigen Beitrags, den Marx in das Blättchen geliefert hat, womit dann zur Noth auch verschmerzt werden kann, daß sich noch immer kein Exemplar des „Vorwärts“ hat auffinden lassen.

Schließlich möchte ich noch einen Gesichtspunkt berühren, der von Struve in seinen Bemerkungen über Kriege bereits gestreift worden ist, aber meines Erachtens eine gründlichere Erörterung verträgt. Wenn die Polemik, die Marx und Engels gegen den „wahren Sozialismus“ geführt haben, der heutigen Partei wieder zugänglich gemacht wird, so ist das nicht nur aus historischem Interesse freudig zu begrüßen. Soweit mir diese Aufsätze bekannt sind, entwickeln sie in diskussiver und deshalb sehr lehrreicher Form gewisse Kernpunkte des wissenschaftlichen Sozialismus, deren Verständniß dadurch namentlich für die Leser, die sich nicht mit eingehenden Studien befassen können, wesentlich gefördert wird. Dabei läuft aber die Gefahr eines Mißverständnisses unter, gegen das ein vorbeugendes Wort erlaubt sein mag. Um es kurz zu sagen: die Art, wie Marx und Engels die „wahren Sozialisten“ abfertigen, so berechtigt und nothwendig sie für ihre Zeit war, kann unter den

heutigen völlig veränderten Verhältnissen doch zu falschen Urtheilen über die Vertreter des „wahren Sozialismus“ führen. Es wäre eine unerfreuliche Begleiterscheinung der geplanten Veröffentlichungen, wenn sich in der Partei die Legende bildete, als wären die Heß, Luning, Büttmann und so weiter Leute gewesen, denen mit einem hochmütigen Achselzucken Ehre genug angethan wäre. Wir haben das Recht nicht, über die „wahren Sozialisten“ so abzusprechen, wie Marx und Engels über sie abgesprochen haben. Abgesprochen haben oder vielmehr auch nur abgesprochen zu haben scheinen, wenn ihre Polemik, aus dem ganzen damaligen Zusammenhange gerissen — was sich ja freilich nicht vermeiden läßt — dem heutigen Leser wörtlich vorgelegt wird. Wie weit Marx und Engels, indem sie eine verkehrte Tendenz bis aufs Messer bekämpften, davon entfernt waren, den Trägern dieser Tendenz persönlich zu nahe zu treten, beweist schon die Thatsache, daß sie an allen Organen des „wahren Sozialismus“, an den „Rheinischen Jahrbüchern“, am „Deutschen Bürgerbuche“, am „Westfälischen Dampfboot“, am „Gesellschaftsspiegel“ mitgearbeitet haben, natürlich unter voller Wahrung ihres abweichenden Standpunkts.

Die „wahren Sozialisten“ waren Männer, die mehr oder weniger eine aufrichtige und ehrliche Sympathie für die arbeitenden Klassen empfanden, die für das Wohl dieser Klassen zu entbehren und zu kämpfen wußten, die freilich unabsichtlich durch ihre mangelhafte Einsicht, aber niemals absichtlich die Interessen der unterdrückenden Klassen gefördert haben. Das gilt von den Einem mehr, von den Anderen weniger, bis zu einem gewissen Grade aber von Allen. Die beiden bekanntesten von ihnen, Moses Heß und Karl Grün, bilden gewissermaßen die entgegengesetzten Endpunkte der Reihe. Moses Heß stand thatsächlich nicht weit von Marx und Engels; er ist sein langes Leben hindurch ein treuer Freund des Proletariats gewesen und hatte sich in seine allerdings sehr abstrusen und konfuse Theorien keineswegs so verbißen, daß er nicht doch einen offenen Blick für die praktischen Nothwendigkeiten des proletarischen Emanzipationskampfes behalten hätte; er hat noch tapfer in Reich und Glied der deutschen Sozialdemokratie mitgekämpft. Karl Grün war dagegen nur ein deutscher Literat in dem unerfreulichen Sinne des Wortes, ein gewandtes Formtalent, aber eitel, oberflächlich, prätentios, und ihm haben Marx und Engels denn auch am härtesten mitgespielt. Immerhin saß er in der preussischen Nationalversammlung von 1848 auf der Linken, und auch später hat er sich wenigstens zur bürgerlichen Demokratie gehalten, noch in den siebziger Jahren als eifriger Mitarbeiter der „Wage“.

Man darf dann auch nicht übersehen, daß der Fall, um den sich der praktische Streit zwischen Marx und dem „wahren Sozialismus“ in erster Reihe drehte, nicht so ganz einfach lag. Wie Marx schon in den „Deutsch-französischen Jahrbüchern“ und später noch oft hervorhob, unterschied sich die deutsche Entwicklung von der englischen und französischen dadurch, daß die Bourgeoisie den offenen Krieg mit dem Absolutismus und Feudalismus erst begann, als sie schon in offenem Kriege vom Proletariat bedrängt wurde. Die Politik der Bourgeoisie erhielt dadurch eine noch revolutionäre und eine schon reaktionäre Seite, und die Grenzlinie war nicht immer leicht zu treffen. Wenn Marx und Engels die Tendenz des „wahren Sozialismus“, den Kampf zwischen der Bourgeoisie und der absolutistisch-feudalen Reaktion als eine für das Proletariat gleichgiltige Sache zu behandeln, als widersinnig bekämpften und wenn es ihr großes Verdienst war, die Wirkungen dieser Tendenz auf das Proletariat aufzuheben, so sind sie gelegentlich doch auch nach der entgegengesetzten Richtung über die richtige Grenzscheide gegangen und haben die damalige Politik der Bourgeoisie als noch revolutionär vertheidigt, wo sie schon reaktionär war.

Von drängender Finanznoth getrieben, berief die preussische Regierung im Jahre 1847 den Vereinigten Landtag, von dem sie eine Anleihe für den Bau der Ostbahn verlangte. Der Landtag lehnte die Anleihe ab, ehe die Regierung die längst versprochene Verfassung gewährt hätte, worauf die Regierung die Arbeiten am Bau der Ostbahn einstellte und mehrere Tausend Arbeiter in provozierend brutaler Weise auf die Straße warf. Natürlich erhob sich darauf das feudale Geheul, die Bourgeoisie

kümmere sich nicht um die Interessen des Proletariats und habe nur ihre eigenen, dem Proletariat feindlichen Interessen im Auge. Gegen diese plumpe Demagogie erhoben sich Marx und Engels mit der einleuchtenden Behauptung, der Vereinigte Landtag habe sehr richtig gehandelt, wenn er die Regierung finanziell lahm lege, bis sie die Rechte gewährt habe, deren das Proletariat ebenso bedürfe wie die Bourgeoisie, Rechte wie die Assoziations- und Pressfreiheit, welche der modernen Arbeiterklasse überhaupt erst den wirklichen Kampf um ihre Emanzipation ermöglichen.

Daselbe behaupteten Marx und Engels nun aber auch zu Gunsten des Vereinigten Landtags, als er den Vorschlag der Regierung ablehnte, die für die Arbeiter der großen Städte äußerst drückende Mahl- und Schlachtsteuer abzuschaffen und den finanziellen Ausfall durch eine den besitzenden Klassen aufzuerlegende Einkommensteuer zu ersetzen. Sie sagten, die besitzenden Klassen würden die Einkommensteuer doch wieder auf das Proletariat abwälzen, das bei der ganzen Sache gar nicht oder nur momentan interessiert sei. Die Regierung habe davon nur den Vortheil, daß sie, während sie bei der Erhebung der Mahl- und Schlachtsteuer täglich dem Proletariat in gehässiger Weise gegenüberträte, bei der Einkommensteuer in den Hintergrund trete und die Bourgeoisie zwingt, die gehässige Thätigkeit des Lohndrückens allein zu übernehmen. Aber selbst wenn das Proletariat an der Sache interessiert wäre, hätte der Landtag unter keinen Umständen der Regierung Gelder bewilligen dürfen.

Mit dieser Argumentation thaten Marx und Engels dem Vereinigten Landtag und in gewissem Sinne auch der Regierung zu große Ehre an. So weit, wie Marx und Engels annahmen, dachte der vormärzliche Despotismus nicht. Seine Heimtücke war viel plumper. Die Abschaffung der Mahl- und Schlachtsteuer und ihr Ersatz durch eine Einkommensteuer war eine sehr populär gewordene Forderung namentlich der rheinischen Bourgeoisie, eine Forderung, die theils aus ideologischen Gründen, theils aber aus denselben praktischen Interessen entstanden war, welche die englische Bourgeoisie in den Krieg gegen die Kornzölle trieben. Der feudalen Regierung war diese Forderung höchst verhaßt, schon aus dem einfachen Grunde, weil sie den Grundbesitz ins Fleisch schnitt, ohne daß diese Klasse — da die Mahl- und Schlachtsteuer nur in den großen Städten erhoben wurde — von deren Aufhebung ein Sinken der Löhne des von ihr ausgebeuteten Proletariats erwarten durfte. Die Regierung machte ihren Vorschlag nur in der sicheren Voraussicht, daß eine feudal-ständische Körperschaft wie der Vereinigte Landtag sich nimmermehr auf eine Steuerreform einlassen werde, welche die arbeitenden Klassen auch nur vorübergehend auf Kosten der besitzenden Klassen entlastete. Die Regierung wollte mit ihrem Vorschlag und seinem voraussichtlichen Mißerfolg sich populär und den Landtag unpopulär machen. Das war alles, und darüber hinaus dachte sie nicht. Gerade der damalige Generalsteuereinsammler Kühne ließ sich, wie er in seinen Denkwürdigkeiten gesteht, sehr widerstrebenden Herzens auf das in seinen Augen frivole Abenteuer ein, in dem er durchaus nicht die finanziellen Interessen des Absolutismus gewahrt oder gar gefördert sah.

Die wirklichen Absichten der Regierung konnten zur Zeit ihres Vorschlags allerdings nicht so offen liegen, wie heute. Aber was damals auch schon aus den Reden und Abstimmungen des Vereinigten Landtags klar hervorging, war die Thatsache, daß diese Körperschaft mit der Ablehnung der Einkommensteuer keineswegs die revolutionären Absichten verfolgte, wie mit der Ablehnung der Anleihe für die Ostbahn, sondern nur die reaktionäre Tendenz, die Ausbeutungs- und Unterdrückungsinteressen der besitzenden Klassen zu schützen. Von den 7 königlichen Prinzen, die im Vereinigten Landtag saßen, stimmten nur 2, von den 72 Mitgliedern der Herrnkurie, welche die fine fleur der ostelbischen Ritterschaft umfaßte, nur 7, von den im Vereinigten Landtag zahlreich vertretenen Beamten nur 12 für den Vorschlag der Regierung. Die liberale Opposition spaltete sich. Namentlich die verbürgerlichten Aristokraten, wie Vincke und Schwerin, aber auch einzelne rheinische Bourgeois, wie Beckerath, schlugen sich zu der bürokratisch-feudalen Masse, während gerade die verhältnißmäßig einsichtigeren Führer der Bourgeoisie, wie Camphausen und Hanse-

mann, die sonst am verhältnismäßig schärfsten den Standpunkt vertraten, daß die Regierung durch finanziellen Druck zur Gewährung bürgerlicher Rechte zu zwingen sei, sehr lebhaft für die Einkommensteuer eintraten.

Es kann darnach keinem Zweifel unterliegen, daß Marx und Engels geirrt haben, als sie das Votum des Vereinigten Landtags gegen die Einkommensteuer als eine revolutionäre Maßregel der Bourgeoisie verteidigten. Das unvergeßliche Verdienst, das sie sich damals durch ihren aufklärenden Vorpostendienst im Interesse des proletarischen Emanzipationskampfs erworben haben, wird dadurch nicht im Mindesten geschmälert. In allem politischen und publizistischen Kriegsleben sind tatsächliche Irrthümer vorbehalten. In diesem Betracht gehört wirklich die entsetzliche Bornirtheit der professoralen Gefahrtheit à la Alder und Herrlich dazu, um ihren bisher erst sehr kümperhaft geführten Nachweis, daß Engels und Marx keine Halbgötter, sondern auch nur Menschen gewesen seien, nicht in wirklich erschöpfender Weise zu führen. Ich habe diesen einzelnen Fall nur deshalb etwas ausführlicher dargestellt, weil er deutlich zeigt, daß es nicht ganz leicht war, sich in dem damals noch so unfertigen deutschen Parteileben zurechtzufinden, was bei dem historischen Urtheil über die Vertreter des „wahren Sozialismus“ nicht zu übersehen ist.

Als seine eigentliche Wurzel wird im „Kommunistischen Manifest“ mit Recht die deutsche Spießbürgerei angegeben, eine Wurzel, die mit ihrem damaligen Zweige nicht abgestorben ist, sondern immer wieder neue Zweige treibt. Es giebt heute auch noch „wahren Sozialismus“, mag er sich als ethische Kultur oder als naturalistische Aesthetik und Poesie oder als akademische Sozialisterei oder als sonst was verkleiden. Und es ist von Interesse, zu sehen, daß die sozialdemokratische Partei sich zu dem heutigen „wahren Sozialismus“ ziemlich umgekehrt verhält, wie Marx und Engels zu dem damaligen; sie bringt ihm, sobald er nur einiges wirkliche Wohlwollen für das Proletariat verräth, im Allgemeinen ein nachsichtiges Wohlwollen entgegen. Soll damit gesagt sein, daß die damalige Taktik unrichtig war oder die heutige Taktik unrichtig ist? Weder das Eine noch das Andere. Der Unterschied erklärt sich aus dem Unterschiede der historischen Entwicklung, unbeschadet der Frage, ob heute nicht wirklich manchmal des Guten zu viel gethan wird. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß der „wahre Sozialismus“ in den vierziger Jahren ein zersetzendes Element in den Anfängen des proletarischen Emanzipationskampfs war, während er heute ein zersetzendes Element in den Todeskämpfen der bürgerlichen Gesellschaft ist.

Mit dieser Parallele und den vorstehenden Ausführungen überhaupt soll nur der Gefahr vorgebeugt werden, daß sich über den „wahren Sozialismus“ der vierziger Jahre eine Legende bildet, welche Männern Abbruch thun würde, die in ihrer Weise doch auch ehrliche Vorkämpfer des Proletariats gewesen sind. Bei all seinen Schwächen war der „wahre Sozialismus“ der vierziger Jahre, verglichen mit dem Möchte-ger-n und Kann-doch-nicht von heute, immerhin eine Art Kiese.

Ein Poet der Decadence.

Von H. Ströbel.

Daselbe Land, das in Uda Negri die bedeutendste Erscheinung auf dem Gebiete der revolutionären, sozialistischen Lyrik hervorgebracht hat, besitzt zugleich in Gabriele d'Annunzio einen Verfallsdichter von unzweifelhafter Genialität. Es läßt sich kaum ein größerer Kontrast denken, als er zwischen Uda Negri und d'Annunzio besteht. Hier die furchtbar ergreifende, aufs Tiefste erschütternde Schilderung proletarischen Glanz, die begeisterte Anfeuerung zum Kampfe um Erringung besserer Zustände; dort die weltabgewandte Studierstubenarbeit des Seelenanalytikers, der die geheimsten Triebe und leisesten Instinkte eines korrupten Organismus zerfasert. Hier die Poesie einer jungen, sich emporringenden